

Reus-Zeitung

Ausgabe 54 vom 06. März 2018

Seite 15

REUS ZEITG. V. 06.03.18

Schwäbisch Gmünd wird Objekt für „Resi-Extrem“

Institute der Unis Stuttgart und Dortmund erforschen, welche Lehren aus Starkregen-Ereignissen zu ziehen sind

SCHWÄBISCH GMÜND (rw). „Resi-Extrem“ ist ein zwar griffiges, aber recht erklärungsbedürftiges Kürzel. Es steht für „Resilienzbildung nach Extremereignissen“, und wer jetzt immer noch nur Bahnhof versteht, dem sei der Untertitel des Projekts mitgegeben: „Lessons Learned und neue Strategien für Städte im Umgang mit räumlich ubiquitär auftretenden Extremereignissen.“

Dahinter steckt etwas Nützliches für die Zukunft: ein Forschungsprojekt der Universitäten Stuttgart und Dortmund, wie Städte mit katastrophalen Naturereignissen wie Starkregen umgehen, was sie daraus lernen und was sie verbessern

können. Joern Birkmann, Professor am Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung an der Universität Stuttgart, sprach nach dem Unwetterereignis vom 29. Mai 2016, das zwei Tote und hohe Überschwemmungsschäden zur Folge hatte, Gmünds Baubürgermeister Julius Mihm darauf an, ob die Stadt nicht Interesse habe, an dem Forschungsprojekt teilzunehmen.

Schwäbisch Gmünd wurde so neben der Kleinstadt Olfen im Münsterland (12000 Einwohner) Objekt einer auf drei Jahre angelegten Untersuchung, die mit einer Million Euro vom Bundes-Forschungsministerium gefördert wird. Ne-

ben den zwei Universitäten und den zwei Städten ist ein Regionalplaner mit beteiligt (Büro Plan und Praxis, Stuttgart).

Im Rathaus fand am Montag ein Treffen der Wissenschaftler mit Vertretern von technischen Institutionen, Baubetriebsamt, Feuerwehr und THW statt. Sie erwartete „ein Fragetableau für die Leute an der Front“, so Julius Mihm. Lehren aus dem Starkregen von 2016 habe die Stadt schon gezogen, auch durch Nachfragen an Ort und Stelle: „Wir glauben, dass wir jetzt besser darauf vorbereitet sind.“

Die diesbezüglichen Veränderungen in der Verwaltung und im Verhalten der Bürger will „Resi-Extrem“ erforschen.

Dies zu dem Zweck, eine Klimaanpassungsstrategie zu entwickeln, die über die reine Gefahrenabwehr hinausgeht: Künftig soll „anpassungsflexibel und vorausschauend“ reagiert werden, die Widerstandsfähigkeit von Städten gestärkt und ihre Verletzlichkeit verringert werden.

Das reicht von der Aufdimensionierung von Kanälen bis zur Sensibilisierung von Hauseigentümern und fachlicher Beratung. Oft gehen vorhandene Kenntnisse über Überschwemmungsgefährdungen bei Besitzerwechseln von Immobilien wieder verloren, Rückstauklappen fehlen, sagt Tiefbauamtsleiter Jupp Jünger. Ihm schwebt eine Starkregengefahrenkarte für Gmünd vor, die Topographie, Kanalnetzbeschaffenheit, Dole und Abflusswerte vereint.

Jörn Birkmann spricht von „Anwendungsforschung“, die sich gleich noch der Zukunft einer wachsenden Stadt annehmen könnte: Resilienz könne man in Neubaugebieten gleich vorsehen und die Forschungsergebnisse in die Flächennutzungspläne einarbeiten. Das Ergebnis könnte eine Art „Werkzeugkasten“ für Kommunen werden, um mit allfälligen, räumlich nicht eingrenzenden Starkregenereignissen besser fertigzuwerden – und vielleicht katastrophale Folgen zu vermeiden. Wobei freilich abzuwägen sei, sagt der Baubürgermeister: „Neuschäden sind nicht hundertprozentig zu vermeiden.“ Damit die basisnahe Studie repräsentativ wird, werden an 4000 stichprobenartig ausgewählte Gmünder Haushalte Fragebögen verschickt, im Laufe des Sommers soll sie abgeschlossen sein.

Die Ergebnisse werden im Mai 2020 erwartet. Konkrete Zwischenresultate wollen die Wissenschaftler früh bekanntgeben. Wer weiß, wann der nächste Starkregen über Schwäbisch Gmünd und seine Umgebung niedergeht.



Die Ledergasse liegt am tiefsten Punkt der Altstadt, ihre Kanalisation konnte die Wassermassen nicht mehr fassen. Die Straße, Erdgeschosse und die Keller der Häuser standen nach dem Starkregen vom 29. Mai 2016 unter Wasser.

Foto: hs